

ausschlaggebend ist. Sie muß unter dem Gesichtspunkt stehen, „christliche Kämpfer für die harten Schlachten heranzubilden, die die moderne Welt dem Glauben und den Sitten liefert“. Da christlicher Kampf nur aus dem Gebet bestanden werden kann und die Jugend andererseits notorisch nicht zu beten weiß, kommt der Gebets-erziehung allergrößte Bedeutung zu. Die Jugend betet mechanisch. Zu den primitivsten Regeln der Gebets-erziehung gehört es, daß vor jedem Gebet Atmosphäre geschaf-fen wird, daß man formulierten Gebeten immer eine aktu-elle Beziehung gibt, daß man die Liturgie pflegt und be-sonders zu richtigem Sakramentenempfang anleitet. Zur erfolgreichen religiösen Erziehung gehört es schließ-lich, den Heilsgrundsatz der Mitwirkung ernst zu neh-men. Deshalb muß der religiöse Erzieher auf Anstrengung bestehen. Er darf auch die Willigen nicht der Masse opfern. Er darf einen irgendwie vorhandenen religiösen guten Willen nie ungenutzt lassen. Er muß Trainer sein. In voller und ernsthafter Achtung der Freiheit der Ju-gendlichen muß er sie unaufhörlich vor die Entscheidung stellen. Er muß sie über sich hinausdrängen, ohne be-stimmte Formen aufzuzwingen. Jedoch soll er die Jugend ermuntern, sich zu engagieren, und zwar in den drei Rich-tungen der Nächstenliebe, des Apostolates und der per-

sönlichen Frömmigkeit. Selbstaufopferung entspricht der jugendlichen Seele. Verantwortung, Apostolat steigert, wie jeder Lehrer weiß, das Persönlichkeitsgefühl des jun-gen Menschen, mitunter bis zur Umwandlung seines We-sens. Frömmigkeit zu erwecken, ist beim jungen Christen deshalb immer möglich, weil sie der Normalzustand der anima christiana ist.

Auf den letzten Seiten läßt unsere Denkschrift durch-blicken, daß das Aufgabengebiet der religiösen Erziehung der Jugend vielleicht nicht genügend ernst oder doch nicht genügend angestrengt durchdacht und bearbeitet wird. Was auf dem Spiel steht, ist der Glaube der kommenden Generation.

Die Praktiker werden dieser Denkschrift vielleicht vor-werfen, daß sie zwar viele Mängel nennt, doch wenig originelle Wege zu ihrer Behebung angibt. Aber gibt es überhaupt solche Wege? Kommt nicht in der Seelsorge alles darauf an, die Ziele klar zu sehen und andererseits die Menschen zu kennen und ihren guten Willen möglichst unmittelbar mit dem Ziel zu verbinden? Wenn man heute schon an den „Methoden“ der Ärzte immer mehr Kritik übt, wie paradox wäre es, Methoden der Seelsorge fixie-ren zu wollen.

## Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

### Lebensphilosophie des Durchschnittsmenschen II

Soviel auch über den Menschen unserer Tage, über seine Art zu denken und zu handeln, geschrieben und gespro-chen wird, so gut man demnach seine „Lebensphilosophie“ zu kennen glaubt, so selten sind doch exakte, auf Tat-sachen gestützte Untersuchungen zu diesem Thema, aus denen man einen Gesamtüberblick gewinnen könnte. Ab-gesehen von der Schwierigkeit und Kostspieligkeit sozio-graphischer Erhebungen ist es auch schwer zu sagen, welche von den unendlich vielen Phänomenen des gesell-schaftlichen Lebens für die Lebensauffassung unserer Zeit-geossen die eigentlich charakteristischen sind.

Die Herder-Korrespondenz berichtete im Februar d. J. (vgl. 6. Jhg., S. 231) über einen großzügigen Versuch dieser Art, den die englischen Soziologen Rowntree und Lavers mit einem Stab von Mitarbeitern unternommen haben. In unserem Bericht gaben wir einen Einblick in die Methode dieser Untersuchung und in die Beobach-tungen zur religiösen Lage, die bei der Enquête gemacht wurden. Aber die religiöse Einstellung der Menschen unserer Zeit ist ja zu einem guten Teil in den übrigen Interessen begründet, denen sie sich widmen und die ihrem Leben den gewünschten Inhalt geben.

Wie wir schon berichteten, sind Rowntree und Lavers von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Liebhaberei, die hobbies, eines Menschen deutlicher von seinem Charakter und seinen Lebensanschauungen Zeugnis ge-ben als seine zumeist rein theoretischen Urteile über ethische Probleme oder auch sein Verhalten in den über-wiegend zwangsläufigen Situationen des beruflichen, fa-

miliären und bürgerlichen Lebens. Denn die Urteile, die die meisten von sich geben, wenn man sie über religiöse oder sittliche Grundsätze befragt, sind nur selten ihre eigenen. In diesen Dingen folgen sie gewöhnlich der Tradition oder der allgemeinen Meinung. Je nach dem Milieu reden sie vielleicht wie ein Biedermann, gehen aber privat ihre eigenen Wege, oder sie gebärden sich als Casanova und sind tatsächlich ganz ordentliche Bürger. Auch aus dem Verhalten der Menschen in Familie und Beruf kann man nur sehr eingeschränkte Schlüsse auf ihr Innerstes ziehen. Wer kann unterscheiden, ob anständige Pflichterfüllung im Dienst auf Ethos oder auf Berechnung beruht? Wer kann darüber urteilen, ob das Verhalten eines Ehemannes von seiner Überzeugung oder von der Kapitulation vor den häuslichen Verhältnissen bestimmt wird? Aus diesen Gründen folgerten unsere britischen Gewährsmänner: wir müssen die Leute danach beurteilen, wie sie das bißchen Freiheit benutzen, das ihnen ihr Leben gewährt. In den Dingen, die sie „sich leisten“, zeigen sie, was sie gern haben.

#### Das Spiel

Viel mehr Leute, als man glauben möchte, spielen. Sie spielen nicht, um sich die Zeit zu vertreiben, sondern sie spielen um das Glück. Unsere Enquête sagt von den Eng-ländern: „Wie es Millionen von Bürgern gibt, die nicht rauchen, gibt es auch Millionen, die nicht auf Pferde wetten. Aber das Wetten ist so weit verbreitet, daß wahrscheinlich die Nichtraucher nicht viel häufiger sind als die Nichtwetter“ (English Life and Leisure. A social study. London 1951. S. 129). Nun ist zwar das Spielen bei Pferderennen eine typisch englische Passion. Aber es

kommt ja nicht darauf an, ob man auf Pferde oder auf Fußballchampions setzt. Wichtig ist, daß die Welt spielt. Die Engländer wetten bei jeder Gelegenheit. Nach der Statistik wurden bei Pferde- und Windhundrennen, im Fußballtoto und bei sonstigen öffentlichen Wettveranstaltungen folgende Summen umgesetzt: 1947 795 Millionen, 1948 650 Millionen, 1949 735 Millionen Pfund Sterling. Wie viele Personen sind daran beteiligt?

Die Fußballwetten scheinen die Spitze zu halten. Sie werden auf 11,25 Millionen Abschlüsse pro Woche beziffert. Die durchschnittliche Ausgabe für eine Wette beträgt 3,2 Schilling. 49,5% aller Männer und 18,8% aller Frauen spielen Toto. Die Männer setzen im Durchschnitt 3,9, die Frauen 2 Schilling. Gemessen an der Klassenlage der Spieler steigt die Beteiligung von 22,5% bei den Männern der oberen Stände auf 53,3% bei den Arbeitern, bei den Frauen entsprechend von 8,6 auf 20,3%. Gegen das Fußballtoto kommen selbst die populären englischen Hunderennen nicht mehr auf. Die letzte Statistik zählt 50 Millionen Windhundwetten pro Jahr. Die hohe Beteiligung der Engländer am Spiel beruht nur zum Teil auf ihrer Volkstradition. Das übrige tut die geschäftige Reklame der äußerst gewinnreichen Spielindustrie; denn das ganze Glücksspiel liegt in England in den Händen privater Unternehmer. Die Fußballwetten sind „ein Unternehmerparadies“. Es gibt im Lande keinen Betrieb mit mehr als zwanzig Arbeitern, in dem nicht der eine oder andere als Buchmacheragent sich einen Nebenverdienst verschafft. Die größte Gesellschaft für Hundewetten zahlte 1944 eine Dividende von 4250 Prozent. Der Spielcharakter überwiegt sowohl bei den Rennen als auch beim Fußball das sportliche Interesse. Beim Windhundrennen z. B. werden in 2½ Stunden acht Läufe gestartet, die zusammen nicht ganz fünf Minuten dauern. Die übrige Zeit von 145 Minuten ist mit Wettabschlüssen ausgefüllt.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Spielgeschäftes ergibt sich aus folgenden Zahlen: Allein zu den Windhundrennen werden im Jahre 50 Millionen Personen mit öffentlichen Verkehrsmitteln befördert. Der Papierverbrauch für mehr als ½ Milliarde Wettcoupons und Programme, für zwei Tageszeitungen und vierzehn Wochenblätter, die sich hauptsächlich mit Wettvorausagen befassen, die Beanspruchung der Post, die schon daran ersichtlich wird, daß größere Buchmacherfirmen bis zu hundert Telefonverbindungen für sich belegen, die Beschäftigung von 300 000 bis 400 000 Angestellten in dieser Industrie (was der Kopfstärke der britischen Baumwollweberei und der doppelten Stärke der britischen Marine entspricht) beleuchten die volkswirtschaftliche Verschwendung. Man darf auch nicht glauben, daß die privaten Ausgaben für das Wetten im Haushaltsetat unerheblich sind. Die Enquête führt eine ganze Reihe von Beispielen an. Mr. X., verheiratet, zwei Kinder, verdient 6 Pfund pro Woche. Er hat 175 Pfund Schulden beim Buchmacher. Damit er mit der Zeit aus den Schulden kommt, zahlt er drei Pfund pro Woche ab, die seine Frau durch Sonderarbeit verdient. Mr. Y. verdient 6 Pfund pro Woche als illegaler Buchmacheragent. Da er aber zugleich selber wettet, hat er zugesetzt. Miss Y., Empfangsdame in einem Hotel, verspielt, wie sie sagt, 5—6 Pfund pro Monat. „Ein bißchen Spaß, es gibt dem Leben einen Reiz.“ Derartige Aussagen sind beliebig vermehrbar.

Weshalb also spielen die Leute? Die Rigoristen sprechen von Habsucht. Rowntree hält eine andere Aussage für typisch. Obwohl das frei verfügbare Einkommen der arbeitenden Masse im letzten halben Jahrhundert um das Achtfache gestiegen ist, können etwa 90 Prozent der Engländer durch Sparsamkeit allein die eigentlichen Hoffnungen ihres Lebens nicht erfüllen. Sie kommen weder zum Auto noch zum Häuschen. Dazu sagt ein Arbeiter: „Schauen Sie, wir können ja nicht alle auf unsere Rechnung kommen. Aber wenn wir alle jede Woche einen kleinen Einsatz machen, können einige von uns (wir wissen, wie wenige es sind) eine große Summe gewinnen, und uns anderen tut der Einsatz nicht weh.“ Außer dieser schmalen Gewinnchance reizt es viele, mit den Wettgesprächen ihre Freizeit auszufüllen. Unsere Beobachter kommen zu dem Urteil: „Der Moralist und der Gebildete verstehen allzu selten die Leere des Lebens von vielen hunderten und tausenden von Industriearbeitern. Die Fünftagewoche ist in vielen Industrien durchgeführt. Aber eine große Zahl von Menschen weiß mit ihrer Freizeit nichts anzufangen. Sie haben einfach ‚nichts zu tun‘.“ Lavers, der diesen Teil der Enquête durchführte und daraufhin das Kohlenrevier von South Wales und die Werftindustrie des Tyne bereiste, „fand überall dieselbe Geschichte... Kleine, unzureichende Wohnungen, meistens ohne Garten; kaum eine Gelegenheit, die Freizeit in vernünftiger Weise zu verbringen... Mit einem Wort: nichts zu tun, bis die Kneipe aufgemacht wird“. Er hat aber auch gefunden, daß das Ausmaß des Glücksspiels hauptsächlich auf der Reklame beruht.

Das stärkste Motiv zum Glücksspiel scheint also neben der entfernten Hoffnung auf das große Los der Beschäftigungsdrang in der Freizeit zu sein. Wie gering die Chancen des Gewinnes sind, darüber geben sich die Leute leider keine Rechenschaft. Bei den Preisausschreiben, wie sie in Zeitschriften üblich sind, steht die Aussicht zu gewinnen bei 60 479 zu eins. Rowntree und Lavers haben auch den Wert der Totovorausagen untersucht. Die Wochenzeitschriften haben im Durchschnitt 48% richtige Voraussagen über Fußballspiele gemacht, die Tageszeitungen 50%.

Im ganzen scheint das Glücksspiel ein wesentlicher Bestandteil der Lebenshoffnungen eines ganz großen Teiles unserer Völker zu sein. Vielleicht ist das Spielen auf dem Kontinent nicht ganz so organisiert und verbreitet wie auf der Insel. Wir glauben aber, daß der Trieb, durch einen Zufall sein Glück zu machen, in unseren Landen ebenso die Menschen beherrscht. Man muß ihm viel mehr pädagogische Aufmerksamkeit schenken, als es geschieht.

Die Enquête hat sich auch mit den Auswirkungen des Spielens auf das Familienleben beschäftigt. Hierbei ergibt sich ein wichtiger Gesichtspunkt zur Beurteilung seiner sozialetischen Bedeutung. Das trifft besonders für das Fußballtoto zu. Die Beratungen bei der Ausfüllung der Tippzettel und das Abwarten der Spielergebnisse hat sich überraschend häufig zu einem wichtigen Bestandteil des Unterhaltungsprogramms der Familien entwickelt, ja man kann sagen, zu einem einigenden Faktor des Familienlebens. Bei vielen Leuten ist die Totospielerei an einigen Abenden der Woche ein Grund, nicht auszugehen. Rowntree hat 498 Totospieler aus dem Arbeiter- und unteren Mittelstand hierüber befragt und festgestellt, daß diese Beschäftigung „einen einigenden Einfluß auf ihr Familienleben“ ausübt. Übrigens haben auch

die englischen Bischöfe aus diesem Grunde ein Wort für das Totospielen eingelegt. Dagegen ist allerdings zu bedenken, daß die Kinder durch die Totogespräche der Erwachsenen mit Sicherheit zu Spielern erzogen werden. Und es scheint, als verlagerten sich die Hoffnungen und Erwartungen der Menschen dadurch immer mehr auf den großen Glückszufall.

### *Alkohol*

Es ist ein Irrtum, das Alkoholproblem vorwiegend unter dem Gesichtspunkt der Trunksucht zu betrachten. Die Zahl der offensichtlich Betrunkenen nimmt überall ab. Die Rolle des Alkohols im täglichen Leben der soliden Bürgerschaft scheint dagegen zuzunehmen. Rowntree bietet folgende Statistik: nur 31,6% der Bevölkerung trinkt keinen Alkohol. Von den übrigen trinken 19,3% nur Bier, 1,9% nur Schnaps, 4,6% nur Wein, 6,2% mischen Bier und Schnaps, 3,1% Bier und Wein, 8% Schnaps und Wein. 25,3% trinken alles durcheinander. Diese Zahlen sind weniger wichtig als die folgenden. 10,9% der Erwachsenen trinken jeden Tag Alkohol, 17,1% mehr als einmal in der Woche, 19,1% wöchentlich einmal. Man hat es also im großen und ganzen mit mäßigen Trinkern zu tun. Es handelt sich nicht so sehr um die Bekämpfung der Trunksucht als um die große wirtschaftliche Bedeutung des mäßigen Trinkens und um seine psychologischen Wirkungen.

In England werden jährlich 900.000 Tonnen Gerste und 65.750 Tonnen Zucker in Alkohol umgesetzt. Würde diese Gerste verfüttert, könnte man daraus 125.000 Tonnen Schweinefleisch und 1 Milliarde Eier gewinnen. Die Alkoholindustrie beschäftigt wenigstens 340.000 Personen. Es ist erstaunlich, was der Engländer im Durchschnitt für alkoholische Getränke ausgibt. Der Alkoholverkauf ist größeren Beschränkungen unterworfen als auf dem Kontinent. Er ist vor allem auf gewisse Stunden des Tages beschränkt. Trotzdem wurden 1948 762 Millionen Pfund (gegenüber 285 Millionen im Jahre 1938) in Alkohol umgesetzt. Vergleichsweise heißt das: Die Ausgaben für Alkohol betragen 20mal soviel wie die Spareinlagen bei den wichtigsten Sparkassen, 55% der Ausgaben für Nahrungsmittel, mehr als 55% der Aufwendungen für Bücher und Zeitungen und um ein Viertel mehr, als England für Mieten und Zubehöragab.

Da der Alkohol in England verhältnismäßig teuer ist, spielen die Ausgaben dafür auch im Privathaushalt eine beträchtliche Rolle. „Im Laufe unserer Untersuchungen“, schreiben Rowntree und Lavers, „sind uns viele Fälle begegnet, und zwar in den verschiedensten Klassen der Gesellschaft, wo schweres Trinken Schwierigkeiten und selbst Armut verursachte.“ Man trinkt in England in den Clubs, in den Pubs (public houses), Kneipen, deren Besuch im allgemeinen als nicht ganz fein gilt, und in den American Bars, einer etwas angesehenen Gattung von Trinklokalen, die ungewöhnlich hohe Preise fordern. In einer Bar, die man vormittags oder gegen Abend aufsucht, gibt man im Handumdrehen sieben bis acht Schilling aus. Stammgäste lassen mehrere Pfund in der Woche dort.

Wie beim Spielen zeigt sich auch im Alkoholkonsum der Einfluß der Reklame auf den Durchschnitt der Menschen. Unter ihrem Einfluß sagte z. B. Dr. B., ein praktischer Arzt mit einer großen Praxis unter Arbeitern und

Angehörigen des Mittelstandes, daß er viele Jahre lang den Patienten, die aufbauen mußten, täglich eine Flasche eines durch seine gute Reklame bekannten Biers verordnet hat und daß er von seiner stärkenden Wirkung überzeugt ist. . . . (Er selbst trinkt täglich eine Flasche zu Mittag und meint: „. . . Es ist schon wegen der psychologischen Wirkung das Geld wert.“) So schwören andere auf eine angepriesene Whiskymarke oder eine bestimmte Sorte Gin, die „die Grundlage für jeden anständigen Cocktail ist“. Die Brauereien haben durch ihre Reklame den Bierumsatz von 1935 bis 1948 um 26% erhöht.

Unsere Enquête hat ergeben, daß es hauptsächlich zwei Gründe für das Trinken (als Lebensinhalt) gibt: Betäubung und Geselligkeit. Man sucht die Steigerung des Wohlbefindens oder die anästhesierende Wirkung, um sich dem Alltag zu entziehen. Man sucht den eigentümlich unverbindlichen sozialen Kontakt des Biertischs. Die Untersuchung der Biertischunterhaltungen nennt als bevorzugte Themen: Wie komme ich zu verbotenen Devisen, Cricketmatch England-Australien, der Ehefall meiner Tochter, Liebschaften überhaupt, Wetten, Erlebnisse. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß derartige Angaben der Enquête immer auf Spezialstudien beruhen und nicht aus der Luft gegriffen sind. So besuchten die Reporter zum Beispiel 125 Filme, ehe sie an die Beurteilung gingen. Die gleiche Sorgfalt wurde in allen Bereichen angewendet.

Wenn man von den vielen Stichproben, die Rowntree und Lavers gemacht haben, darauf schließen darf, welche Rolle der Wirtshausbesuch im Leben der englischen Bevölkerung spielt und sie in Zahlen auszudrücken versucht, muß man schätzen, daß die Engländer wöchentlich 80 Millionen Gasthausbesuche machen und daß die Majorität der Bevölkerung dort die Erholung sucht. Es muß bemerkt werden, daß diese Zahlenangaben sich auf die Trinklokale, nicht auf die Speiserestaurants beziehen. Das Gasthaus und die alkoholische Unterhaltung sind nach diesen Erhebungen als eines der Zentren der öffentlichen Meinung zu betrachten. „Unzweifelhaft haben sie einen gewichtigen Einfluß auf die Charakter- und Meinungsbildung eines wesentlichen Teiles der Bevölkerung.“

Nach den vorliegenden Beobachtungen sind allerdings die Lokale, besonders auf dem Lande, z. T. auch wirkliche soziale und kulturelle Mittelpunkte. Aber es wirkt sich ungünstig aus, daß der Alkoholumsatz eben doch ihr eigentliches Element ist und daß alles getan wird, um ihn zu steigern. Was die Jugend betrifft, hat unsere Enquête festgestellt, daß „eine neue Generation von Trinkern“ aufwächst. Die Schule tut nichts dagegen. Das Wenigste, wozu der Staat sich entschließen müßte, um den unproduktiven Kapitaleinsatz, den Verschleiß an Arbeitskraft, die gesundheitlichen Schäden und die vermeidbaren Beeinträchtigungen des Glückes der einzelnen und der Familien, die durch den Alkohol verursacht werden, zu vermindern, wären Maßnahmen zur Einschränkung der Alkoholreklame und zur Aufklärung der Jugend. Die Untersuchungen hinterlassen den Eindruck, daß der Alkohol für viele Menschen einer der wichtigsten Lebenswerte ist, ihre Art, glücklich zu sein.

### *Rauchen*

Was das Rauchen bedeutet, zeigt die Äußerung, die in unserer Enquête wieder- und wiederkehrt: „Ohne Tabak

kann ich nicht leben.“ Einige Beispiele. Die Stenotypistin, Ende zwanzig, verfällt in Melancholie und hat zitternde Hände, wenn ihr die Zigaretten ausgehen. Sie raucht zwanzig. Der Fabrikarbeiter leidet unter Geldmangel, weil er zuviel für Zigaretten ausgibt, um seine Familie noch einigermaßen unterhalten zu können. Er versuchte, das Rauchen aufzugeben. Aber er wurde so ungenießbar, daß seine Frau ihm sagte: „Rauche lieber.“ Ein Rechtsberater könnte seine Kinder auf die höhere Schule schicken, wenn er sich im Rauchen einschränkte. Aber er kann unter vierzig Zigaretten am Tage nicht leben. Ein Landarbeiter mit 4 Pfund 14 Schilling Wochenverdienst braucht 25 Schilling, also 25% seines Einkommens, für Zigaretten. Seine Frau geht waschen, um dafür die Kinder zu bekleiden. Eine Hausfrau aus dem Mittelstand hat ihren Verbrauch mit größter Mühe auf 25 Zigaretten täglich reduziert. Sie überwindet sich den ganzen Tag, um am Abend noch einige übrig zu haben, damit sie nicht zu reizbar ist, wenn der Mann heimkommt. Ein 21jähriger Büroangestellter mit schmalem Einkommen sagt: „Ich habe oft nicht gegessen, um rauchen zu können, aber ich habe nie nicht geraucht, um essen zu können.“ Die Leidenschaft des Rauchens kann nach Meinung von Rowntree und Lavers nicht mehr so bekämpft werden, daß man auf eine Senkung des durchschnittlichen Verbrauches hinwirkt. Dazu ist die Sucht zu groß. Man kann sich erfolgreich nur noch an die Nichtraucher wenden und muß besonders die Jugend vor den ersten Anfängen zu bewahren suchen. Wer heute zu rauchen anfängt, kann sich vor dem Sog der Zeit nicht mehr retten. Von allen Wänden und aus allen Zeitungen starrt ihm ein rauchendes Idealbild entgegen, und in der Öffentlichkeit sieht er keinen Menschen, der seine Lebensfreude nicht in blauem Dunst äußert.

Volkswirtschaftlich bedeutet das Rauchen, daß „ein beträchtlicher Teil des Volkseinkommens in jedem Jahre buchstäblich in Rauch aufgeht“. Wenn man bedenkt, daß wir in Europa augenblicklich zu einem guten Teil von amerikanischen Krediten leben, haben unsere Gewährsleute wohl recht, wenn sie schreiben: „Wir gleichen einem noblen Bettler, der einen Unglücksroman über seine leidende Familie erzählt und dann das Almosen, das er bekommt, in die nächste Kneipe trägt.“ 81,1% der englischen Männer und 41,6% der Frauen über sechzehn Jahre rauchen. Der Durchschnitt liegt zwischen 12 und 13 Zigaretten pro Tag. Sie gaben im Jahre 1948 772 Millionen Pfund Sterling aus, wovon allerdings der Finanzminister 80% vereinnahmte. Die Ausgaben für Tabak überwiegt alle anderen Ausgaben für Unterhaltung insgesamt um mehr als 400%.

Unsere Untersuchung deutet an, daß man vielleicht viele Leute zur Einschränkung des Rauchens bewegen könnte, wenn die öffentliche Aufmerksamkeit zielbewußt auf die gesundheitlichen Nachteile gelenkt würde. Ein Zeuge schreibt: „Ein Wort persönlichen Zeugnisses. Als ich mit den Erhebungen zu dieser Sache anfang, rauchte ich täglich 40 Zigaretten. Je mehr ich mich damit beschäftigte, sank diese Zahl. Am Ende rauchte ich nur noch zehn. Ich würde gern mehr rauchen. Aber meine Untersuchungen über die Wirkung des Rauchens haben mich davon überzeugt, daß das Rauchen gefährlich ist, und schlimmer noch: stupide. Und (dies gibt den Ausschlag) ich habe jetzt an meinen zehn Zigaretten mindestens soviel Freude wie früher an meinen vierzig... Keiner sollte soviel

rauchen, wie er rauchen möchte. Jeder sollte weniger rauchen, und wenn auch nur deshalb, damit er mehr Genuß hat.“

### *Sexuelle Sitten*

Es gilt als ausgemacht, daß die sexuellen Sitten in unseren Tagen sich gegenüber früheren Zeiten außerordentlich gelockert haben, um nicht zu sagen, daß sie bodenlos sind. Rowntree und Lavers ziehen dies allgemeine Urteil in Zweifel. Erstens haben sie beobachtet, daß viele Leute heute ihren Stolz darein setzen, sich mit ihren sexuellen Abenteuern zu brüsten. Zweitens vermuten sie mit Recht, daß man in früheren Zeiten nicht ganz so keusch war, wie man sich gebärdete. Auf jeden Fall gehört aber das sexuelle Vergnügen zu den allgemeinsten und selbstverständlichsten Vergnügungen unserer Tage. Bei der Auswertung unserer Enquete wird ausdrücklich hervorgehoben, daß man das Mögliche getan hat, um die sexuellen Aussagen der befragten Personen auf ihre Glaubwürdigkeit zu überprüfen. Dabei ist festgestellt worden, daß die sexuellen Sitten im Gegensatz zu allen anderen Sitten unserer Zeitgenossen regional außerordentlich verschieden sind. Es ist interessant, zu beobachten, daß das Milieu anscheinend auf den sexuellen Habitus besonders starken Einfluß ausübt.

Die ehelichen Sexualsitten sind hier nicht untersucht worden. Außereheliche Sexualität kommt in soziologisch bedeutendem Ausmaß in zwei Formen vor: als Verhältnis und als Prostitution. Für das Ausmaß stabiler Liebesverhältnisse kann es als Anhaltspunkt dienen, daß schon 1939 30% der erstgeborenen Kinder in England vorehelich waren,  $\frac{1}{3}$  davon vor der Ehe geboren. Jede sechste Braut in England war schwanger. Selbstverständlich beweisen die außerehelichen Kinder nichts in bezug auf die Ausdehnung der außerehelichen Sexualität. Sie ist so groß, daß der Begriff der „unverheirateten Ehefrau“ schon während des Krieges in der Frage der Kriegerfrauen-Unterstützung von der Regierung anerkannt wurde. Die Enquete hat ergeben, daß eine „bemerkenswerte Zahl“ der Auskunftspersonen außerehelich liiert war. Die Gründe dafür sind vor allem folgende: Mr. X. hat eine Position, die durch eine Scheidung geschädigt würde. Es war für ihn vorteilhafter, für seine Geliebte in der Nähe eine Wohnung zu finanzieren. Er läßt sich mit ihr nie in der Öffentlichkeit sehen. Frau Q. ist eine unglücklich verheiratete römische Katholikin. Ein früherer Freund hat sie immer schon mit Geld unterstützt. In regelmäßigen Abständen erweist sie sich ihm durch Liebesdienste dankbar. Miss P. liebt einen Mann, der von ihr nichts wissen will, und wird von einem Mann geliebt, den sie nicht mag. Aber sie läßt ihn zwei Nächte in der Woche bei sich schlafen, weil sie Mitleid hat und auch weil sie selbst enttäuscht worden ist.

Sexuelle Verbindungen, die sich aus flüchtigen Bekanntschaften ergeben, sind häufig. Für manche sind sie eine normale Art und Weise, im Zufall das Glück zu genießen. In dem weitverbreiteten Drang zum „pick up a girl“ findet die Sucht nach Luxus einen Teil ihrer Erklärung. Einer der Befragten sagte: „Für ein gutes Mädchen braucht man entweder eine Wohnung oder ein Auto. Ich habe leider keins von beiden.“ Unter den Erzählungen, die Rowntree und Lavers gesammelt haben, befindet sich sowohl die Geschichte von einer Eisenbahnfahrt, die im Hotel endete, wie auch das Erlebnis einer Begegnung in der Bar, die nach 15 Minuten in ein se-

xuelles Übereinkommen mündete. Bemerkenswert häufig soll es vorkommen, daß eine schrankenlose sexuelle, aber exklusive Freizügigkeit innerhalb eines Kreises befreundeter junger Paare geübt wird.

Die Zahl der Prostituierten in London beträgt schätzungsweise 10 000. Im Lande sind es etwa 60 oder 70 000. Nach den Ermittlungen verkehren in London etwa 250 000 Männer in jeder Woche bei den Prostituierten. Der Verkehr erstreckt sich ebenso gleichmäßig auf die verschiedenen sozialen Schichten und Altersklassen wie auf die Tagesstunden. Bessere Prostituierte machen ihre Geschäfte vorwiegend zwischen 11 und 18 Uhr. Die Mehrzahl der prostituierten Frauen ist zwischen 18 und 40 Jahre alt. Das Einkommen der erfolgreichen unter ihnen liegt selten unter 20 Pfund pro „Arbeitstag“.

Es wäre ganz falsch, anzunehmen, daß die Prostituierten dies Geld verschleudern oder ihr Gewerbe aus Haltlosigkeit betreiben. „Nicht so selten“ üben sie es aus, um ihre Heirat zu finanzieren, wobei Ersparnisse bis zu 12 000 Pfund Sterling nachgewiesen wurden. Der geschäftliche Charakter der Prostitution tritt auch darin zutage, daß eine größere Anzahl der Frauen Privatwohnung und Geschäftsräume auseinanderhalten.

Rowntree und Lavers stellen die Prognose, daß die Prostitution zunehmen wird. Sie haben gefunden, daß gegenwärtig die Furcht vor den Geschlechtskrankheiten noch einer der stärksten Gründe ist, der die Männer zurückhält. Der Glaube an das Penicillin und die Sulfonamide steht im Begriff, diese Furcht gegenstandslos zu machen. In der Öffentlichkeit ist keine Tendenz zu beobachten, die der sexuellen Hemmungslosigkeit die Werte der Selbstdisziplin entgegensetzen würde. Das öffentliche Leben ist mit Sex-Appeal geladen, wobei auch in diesem Fall die modernen Reklamemethoden wieder eine besonders bedenkliche Rolle spielen, mag es sich nun um die Strumpfindustrie oder um die sonstige allgemein übliche Verwendung von Frauenbildnissen handeln.

Die Art, wie die meisten die Sexualität genießen, wird in unserer Enquête durch folgende drei Attribute charakterisiert: „ausschließlich egoistisch“, „rein animalisch“ und „ausgesprochen süchtig“. Der Drang zum Sexualgenuß tendiert dazu, alle Grenzen zu sprengen und alle Rücksichten hintanzusetzen. Er ist so stark, daß er in den Augen dieser nüchternen und bedächtigen Soziologen „ein Symptom und zugleich eine mächtige, wenn auch zweitrangige Ursache für die nationale Schwäche“ Englands darstellt.

#### *Kleiner Betrug*

Die Kriminalität ist auch in England seit 1937 um rund 100 % gestiegen, und zwar laufend gestiegen. 1948 beging jeder dreiundachtzigste Bürger eine gerichtlich strafbare Handlung (ohne Berücksichtigung der unentdeckt gebliebenen Taten). 45,9 % der Delinquenten waren weniger als 21 Jahre alt. Aber unsere Enquête fand die nicht kriminelle Unehrllichkeit der Engländer wichtiger für den ethischen Standard.

Die geschäftliche Moral im Lande wird als „außerordentlich hoch“ bezeichnet. Sehr zahlreiche und große Geschäfte werden als „gentlemen agreement“ abgeschlossen und durchgeführt. Dagegen wurde im Privatleben, auch bei geschäftlich redlichen Menschen, ein weitverbreiteter Zug zum Betrug im kleinen entdeckt. Hier scheint sich eine Denkart einzubürgern, die ein Jugendlicher so aus-

drückte: „Ich sehe, ich brauche, ich nehme.“ Der Kantinenwirt stellt in zehnjähriger Erfahrung fest, daß der durchschnittliche Kunde unehrlich ist. Das Strandhotel hat in 15 Jahren 15 000 Kleiderbügel eingebüßt. Selbstbedienungsgänge für Zeitungen können sich nur an ganz belebten und beleuchteten Plätzen halten. Eine Monatskarte der Eisenbahn wird vor- und nachmittags von zwei verschiedenen Personen benutzt. Ein Seeoffizier fährt immer mit einer Zehnerkarte dritter und einer anderen erster Klasse. Wenn kein Kontrolleur erscheint, hat er die Differenz verdient. Eine Hausfrau nimmt beim Einkaufen, nachdem sie Auftrag gegeben hat, ihr alles ins Haus zu schicken, eine Ware mit. Das Geschäft schickt sie dann zum zweitenmal. Ein Junge fragt seinen Vater, warum seine Bleistifte und Radiergummis immer die Aufschrift tragen: „Nur zum dienstlichen Gebrauch“. Ein Warenhaus beziffert die Diebstähle in allen Filialen im Lande auf 300 000 Pfund im Jahr.

Der Durchschnitt der Menschen findet an alledem nichts Böses. Wenn man etwas umsonst bekommen kann, wird man es doch nicht bezahlen! Die Mangelwirtschaft im Kriege hat anscheinend sehr zur Abnahme der Ehrlichkeit beigetragen. Namentlich die Jugend hat den Respekt vor fremdem Eigentum verloren. Es scheint auch, daß die Steigerung der täglichen Ansprüche, die Ausgabe für Zigaretten, Kino, Toto, ein Glas Bier, die ewigen Straßenbahnfahrten und dergleichen und der permanente Geld- und Kleingeldmangel, der sich daraus für ein durchschnittliches Portemonnaie ergibt, zum Betrug reizen. Die Bedenken dagegen schwinden zusehends, weil die Religion schwindet und weil das Gefängnis viel von seinem abschreckenden Charakter verloren hat. Und wahrscheinlich geht sehr viel auf Kriegskonto. Ein Greis äußerte bei der Enquête: „Man kann das Volk nicht jahrelang lehren zu töten, zu lügen, zu betrügen und zu stehlen, und dann erwarten, daß sie nach Kriegsende sogleich wieder ruhige und ehrliche Bürger sind“.

Die Erschütterung der Eigentumsmentalität ist offensichtlich. Sie ist ein Anzeichen dafür, daß die sittlichen Begriffe insgesamt wanken.

#### *Kino*

Wir überschreiben diesen Abschnitt mit dem Worte „Kino“, weil unsere Enquête entgegen der Erwartung ergeben hat, daß 71 % der Filmbesucher ihre Wahl nicht nach dem Film treffen, der gezeigt wird, sondern nach dem Kino, in dem irgendein beliebiger Film gezeigt wird. Überwiegend also gehen die Leute „ins Kino“ und nicht zum Besuch eines bestimmten Filmes. Dies ist vielleicht eine der folgenschwersten Erkenntnisse unseres Buches.

Die Zahl der Kinobesucher in England ist verhältnismäßig geringer, als man erwarten würde. Von den Erwachsenen gehen 32 % der Männer und 25 % der Frauen gar nicht hinein, weitere 32 % der Männer und 31 % der Frauen höchstens einmal im Monat. Immerhin verdienen diese Zahlen, gewertet als Faktoren zur Beeinflussung der Lebensphilosophie, den Vergleich mit der Statistik der Kirchenbesucher. Bei der Jugend wurden unter den Mädchen 58 %, unter den Jungen 57 % Kinobesucher gezählt, die wenigstens einmal im Monat hineingehen. Rein nach dem Anschein beurteilt, stellt die Jugend, namentlich im Alter von 20 bis 30 Jahren, einen sehr hohen Teil des Kinopublikums. Das englische Volk gab 1949 105 Millionen Pfund für Kinokarten aus. Für

dieses Geld bekam man zu sehen: 28,8% Verbrecher und 24% Liebende, 12% Lustiges und 15,2% Abenteuerliches. Im Abstand folgen 6,4% Musikfilme und 5,6% dramatisierte Lebensgeschichten. Über den Wert dieser Unterhaltungen urteilt das Team auf Grund von 125 Proben: irgendwie wertvoll 14,4%; einwandfrei unterhaltend 47,2%; harmlos, aber albern 24%; falsche Werte verherrlichend 12%; ausgesprochen verwerflich 2,4%.

Das Kino ist mit insgesamt 1,5 Milliarden Besuchern im Jahr die wichtigste Unterhaltungsstätte der Nation. Obwohl ein großer Teil der Filme ohne bildenden Wert und ihr Besuch reine Zeitvergeudung ist, darf man, wie Rowntree und Lavers sagen, nicht vergessen, „daß ein erheblicher Teil der Bevölkerung niemals Gelegenheit gehabt hat, die geistigen und kulturellen Maßstäbe zu erwerben, die sie befähigen würden, das Wertvolle vom Schund zu unterscheiden“. Unter den Einflüssen, die vom Film in die Lebensanschauung der Durchschnittsmenschen übergehen, schädigt besonders die „konstante Suggestion“, daß das Leben hauptsächlich darin besteht, Champagner zu trinken, im Nachtclub zu tanzen, in überdimensionalen Zimmern zu wohnen und von einem Heer dienstbarer Geister umgeben zu sein, die sittlichen Kräfte des Volkes nachhaltig. Sehr selten läßt sich ein direkter Einfluß auf verbrecherische Taten nachweisen. Nur 1% der Jugenddelikte beruht auf direkter Verführung durch einen Film. Viel gefährlicher ist es, daß die breiten Massen ihre Idealvorstellungen dem Film entnehmen. Typisch ist die Äußerung eines 19jährigen jungen Mannes: „Hier ist nichts mehr los. Hier geht's bergab. Ich möchte nach Amerika gehen, ein Auto und eine von den Wohnungen haben, wie man sie auf der Leinwand sieht, mit Kühlschranks, Telefon und all dem. Wir sind hier hinter dem Mond, sage ich Ihnen.“ Die 18jährige Bankangestellte erklärt: „Im Kino habe ich die jungen Kerle meines Alters, mit denen ich früher ausging, verachten gelernt. Nachdem man den raffinierten Liebhaber im Film gesehen hat, ist es geradezu enttäuschend, sich von einem ungeschickten und unerfahrenen Jungen küssen zu lassen...“ Ein Zweiundzwanzigjähriger sagt: „Mein Filmideal ist Fräulein X. Sie hat so feine Manieren und so eine besondere Art, sich zu bewegen. Ich habe mich oft dabei ertappt, wie ich in der Unterhaltung ihre Redeweise nachahme... und ihre dramatischen Bewegungen. Ganz sicher hat diese Schauspielerin mein Denken und Handeln im täglichen Leben beeinflusst.“ Was die Exzesse betrifft, die in Filmen gewöhnlich vorkommen, gibt die Enquête den Eindruck wieder, daß der regelmäßige Kinobesucher durch ihre Häufigkeit abgestumpft und gegen ihre schädigende Wirkung immun geworden ist.

### Radio

Die Zahl der genehmigten Rundfunkgeräte betrug 1949 11 931 000. Über 90% aller Wohnungen sind also mit dem Rundfunknetz verbunden. Mittels einer großen Anzahl von Interviews hat unsere Enquête zu bestimmen versucht, welchen Einfluß das Radio auf die Menschen ausübt. Dabei zeigte sich, daß es einige typische Gruppen von Hörern gibt. Verhältnismäßig selten sind die beiden extremen Fälle, daß der Rundfunk nur als Geräuschkulisse gebraucht wird und daß jemand nur bei Programmen zuhört, die er eigens ausgewählt hat. Sehr häufig dagegen wird das Gerät einer bestimmten Sen-

dung wegen eingeschaltet und läuft dann so lange weiter, bis es irgendeinem Familienglied auf die Nerven fällt. Nach den Aussagen unserer Enquête wird ein sehr großer Teil der Radioprogramme ohne Interesse und unter einem gewissen Zwang gehört. Ein Mitglied der Familie stellt den Apparat ein, und die andern müssen mithören. Vielleicht besteht die Wirkung des Rundfunks auf den Durchschnittsmenschen zum größeren Teil in dem, was er bei dieser Methode des Hörens zufällig aufschnappt. So sagte z. B. die Stenotypistin, sie stelle das Radio morgens immer ein, um die Wettervoraussage abzuhören. Damit sie nicht zu spät kommt, dreht sie es so zeitig an, daß sie immer noch einen Teil der Morgenandacht mithören muß. Sie sagt, sie achte nicht auf den Inhalt. In drei Fällen, über die sie dann speziell befragt wurde, wußte sie aber doch das Predigtthema zu nennen und erinnerte sich an verschiedene Gedanken des Redners. Man mag sich vorstellen, wie diese und andere Worte und Töne aus dem Radio unterbewußt weiterwirken. Wieviel Lebensphilosophie mag von den Radioschlagern ausgehen, die jedes Kind daherträllert.

Zweifellos verbreitet das Radio durch die Unmasse seiner Vorträge zahlreiche Kenntnisse und ein erhebliches Maß von Lebensklugheit unter der Bevölkerung. Sicher kommen sehr viele Leute nur auf diesem Wege in Berührung mit Kulturwerten. Der Rundfunk hat eine bedeutende Technik darin entwickelt, in Unterhaltungsprogrammen Belehrungen und in ein Band von billigem Unterhaltungsstoff Perlen der Kunst einzuflechten. Dem englischen Publikum sind Beethoven, Haydn und Mozart überhaupt erst durch die BBC zu einem Begriff geworden.

An dem Programm kritisieren unsere Berichterstatter vor allem, daß die volkserzieherische Chance des Radio nicht genügend ausgenutzt wird. Als Beispiel dafür dient unter anderem die Tatsache, daß billige und populäre Stücke unermüdlich wiederholt werden. Wichtig scheint uns auch die Bemerkung, daß die Radiowitz die ohnehin schon verbreiteten Neigungen der Masse fördern. Sie machen den Sex-Appeal und den Alkohol noch gefälliger. Als positiver Wert des Radiohörens hat sich herausgestellt, daß es die Gemütlichkeit im eigenen Heim erhöht. Beim Essen, beim abendlichen Schachspiel, ja sogar bei den Schularbeiten ein bißchen Musik zu haben, gibt diesen Dingen einen gewissen Charme. Nach vereinzelt Äußerungen wird sogar die Lust zum Lesen durch die Begleitmusik erhöht. Als Bilanz ihrer Untersuchungen über das Radio geben Rowntree und Lavers drei Ratschläge, die man propagieren sollte: Benutzt das Radio nicht zur akustischen Berieselung, stellt es zweitens immer nur auf Zimmerlautstärke und laßt es drittens nicht zum Haus tyrannen über eure anderen Familienmitglieder werden.

### Tanz

In den rund 2500 ausgesprochenen Tanzlokalen Englands tanzen wöchentlich etwa 3 Millionen Personen. Nicht eingerechnet sind in diese Zahl die Ballsäle der Hotels, Restaurants und Klubs. Selbstverständlich beherrscht die Jugend das Parkett. Aber die Tanzunternehmer sind nicht auf den Kopf gefallen. Alle bedeutenden Tanzlokale haben heute einmal in der Woche einen „Tanz aus alten Zeiten“. Und die Generation zwischen 50 und 60 ist überraschend zahlreich vertreten. Die englischen Tanzlokale veranstalten im allgemeinen täglich zwei Parties,

von 3 bis 7 Uhr und von 1/28 bis 11 Uhr. Vielleicht darf man sagen, daß England in dieser Beziehung sehr maßvoll ist. Man wundert sich auch, zu hören, daß die englischen Tanzlokale keinen konzentrierten Alkohol ausgeben dürfen. Es wird auch streng darauf geachtet, daß keine angetrunkenen Leute anwesend sind. Dagegen bietet das Tanzlokal auch in England Gelegenheit, „to pick up a girl“. Es war nicht zu ermitteln, ob die liierten oder die Solotänzer in der Mehrzahl sind.

Eine Fülle von Äußerungen zeigt, warum die Besucher tanzen gehen. Einige Beispiele: „Wenn ich könnte, ginge ich jeden Abend.“ „Es ist das einzige Vergnügen, das ich jemals hatte. Als die Kinder klein waren, konnte ich niemals ausgehen. Jetzt gehe ich jede Woche mit meinem ältesten Sohn zum Tanz.“ (Diese Aussage stammt von einer 50jährigen Frau.) „Es ist der Platz, wo man ein Mädchen aufgreift.“ „Es ist ein guter Sport.“ „Ich gehe gern zum Spättanz, der Freitag nacht um 12 Uhr beginnt und Samstag früh um 5 Uhr endet.“ „Wenn ich könnte, ginge ich jeden Abend. Aber Papa läßt mich nur zweimal in der Woche.“ „Wegen den Kindern können wir nicht oft gehen. Aber meine Mutter kommt doch einmal in der Woche, um nach ihnen zu sehen, und dann gehen wir tanzen.“ „Ich glaube, tanzen ist das tollste aller Vergnügen.“

#### *Lektüre*

Dieses inhaltsschwere Kapitel beginnt mit dem Urteil: Die Lesegewohnheiten eines Volkes enthüllen nicht nur sein gegenwärtiges Kulturniveau, sondern helfen zu bestimmen, was seine Zukunft sein wird.

England hat zwischen 1 1/2 und 2% Analphabeten über 21 Jahre. 20% der Bevölkerung werden als Halbanalphabeten bezeichnet, d. h. sie sind nicht fähig, sich beim Lesen etwas zu denken. Dies besagt nicht, daß diese Leute im praktischen Leben ungeschickt wären. Rowntree ist auf einen Barbier mit sechs Angestellten gestoßen, der sein Geschäft vorzüglich führt und sich für 6 1/2 Pfund pro Woche eine Sekretärin hält, die für ihn schreibt und liest. Der hohe Prozentsatz der Halbanalphabeten muß berücksichtigt werden, wenn man den Einfluß der Literatur auf die Lebensgewohnheiten untersucht.

Selbstverständlich haben die Zeitungen und Zeitschriften den Vorrang vor den Büchern und die Unterhaltungsblätter das Übergewicht über die Organe, die eine Meinung vertreten. Die höchste Auflage erzielen die Sonntagszeitungen. Unter ihnen führen die „News of the World“ mit einer Auflage von 17 770 000 und einem Umfang von 80 Spalten. Das Blatt enthält: 25,5% Sensationsgeschichten, 21,75% Anzeigen, 8,75% Sport, 3% Aufsätze prominenter Persönlichkeiten, 2,25% Pferderennen, 1,5% Hunderennen, 2% Ereignisberichte, 2,5% Preisausschreiben, 1% politische und soziale Glossen und je 0,5% Parlamentsberichte, Leserbriefe und Leitartikel. Der Rest von 10,25% enthält Gemischtes. In ähnlicher Weise ist die übrige Sonntagspresse gegliedert.

Die politisch festgelegten Tageszeitungen, von denen die größten eine Auflage von 700 000 (The Times) bis zu fast 10 Millionen (Daily Express) haben, werden von ihren Lesern durchaus nicht in erster Linie wegen ihrer politischen Richtung gekauft. Rowntree will auch beobachtet haben, daß der Einfluß dieser Zeitungen auf die politische Meinung der breiten Masse geringer ist, als man glaubt, wenn man von der kommunistischen Zeitung absieht. Wie es scheint, haben die Engländer ihre Meinung über

diese Dinge. An der Zeitung schätzen sie hauptsächlich das Interessante. Fortgesetzte Geschichten und Tips scheinen neben den Sportberichten das größte Interesse zu erregen. Etwa 80% der Engländer lesen eine Tageszeitung, 90% eine Sonntagszeitung. Von den Zeitschriften werden diejenigen bevorzugt, die einen allgemeinen Inhalt haben. Sie erreichen eine Auflage von bis zu 10 Millionen. Von der englischen Presse fallen Rowntree und Lavers das anerkennende Urteil: „Im allgemeinen enthält sie nichts, was zu beanstanden wäre.“ Ihr Einfluß auf das Volk ist also positiv zu werten.

Das Interesse der Engländer für Bücher ist erstaunlich groß. Die öffentlichen Bibliotheken liehen im Jahre 1949 die enorme Zahl von 289 726 183 Leihgaben aus. Außerdem erfreuten sich die Präsenzbibliotheken und Lesesäle eines großen Besuches. Nächste den Unterhaltungsbüchern werden Geschichte, insbesondere Biographie, Reisebeschreibung, Kunst und Technik bevorzugt. Die Bibliothekare berichten, daß das Interesse für ernsthafte Bücher zunimmt. Ferner ist bemerkenswert, daß die Benutzer der Bibliotheken zunehmend aus den Kreisen der Intelligenz und des Mittelstandes kommen, weil deren Kaufkraft zur Anschaffung eigener Bücher nicht mehr ausreicht.

Das englische Bibliothekswesen ist nach den Erhebungen dieser Enquête hervorragend und überaus großzügig organisiert. Praktisch gibt es keinen Engländer, der nicht fast mühelos den Zugang zu einer Bibliothek finden kann. Unter den Büchern, die verkauft werden, setzen sich gewisse preiswerte, gut ausgestattete und mit ungeheurer Propaganda verbreitete Serien mehr und mehr durch. Es scheint, als wären die Käufer froh darüber, daß ihnen die Auswahl abgenommen wird und daß sie sich darauf verlassen können, für ihr Geld ein Maximum an Bildung zu erhalten. Denn diese Serienbücher dienen weniger der Unterhaltung als einem populären Bildungsdrang. Die Käufer gehören bezeichnenderweise zum großen Teil der Arbeiterbevölkerung an. Und es scheint, als suchten sie vor allem Belehrung darüber, „wie man das fertigbringt, was man gern erreichen möchte“.

#### *Volkshochschulbildung*

Zu den erfreulichsten Erscheinungen der Freizeitgestaltung in England gehört die erstaunlich hohe Beteiligung des Volkes an allen Einrichtungen der Erwachsenenbildung, die sehr vielseitig und mit großen Mitteln ausgestattet sind. Der Staat unterstützt sie großzügig, und die lokalen Erziehungsbehörden sind für die Schaffung genügender Bildungsmöglichkeiten für Erwachsene zuständig. Soweit diese nicht von privaten Organisationen getragen werden, richten die Behörden von sich aus Volkshochschulen ein. Auch die Universitäten beteiligen sich daran weit mehr als etwa in Deutschland.

Die Volkshochschulen wollen bewußt der menschlichen Bildung und nur nebenbei der beruflichen dienen. Wie es bei den Angelsachsen nicht anders sein kann, verstehen sie unter menschlicher Bildung vor allem die Hinführung zum verantwortungsvollen Bürgertum. In den Aussagen über die Ziele kehren Formulierungen immer wieder wie diese: „den verständigen Bürger schaffen“, der sich politisch, ökonomisch und ethisch zu verhalten weiß; „die zivilisierenden Einflüsse im gesellschaftlichen Leben stärken“; „reife“ Bürger bilden. Deswegen wird auch in den Volkshochschulen das „team-work“, die Arbeitsgemeinschaft besonders gepflegt. Es begegnet uns auch die Auf-

fassung, die Volkshochschule müsse heute die volkserzieherische Arbeit leisten, die einst von den Kirchen ausging.

Die Bildungsformen, die Inhalte und Methoden entsprechen allen oder doch möglichst vielen Wünschen des Publikums und werden weitgehend von ihm bestimmt, da man sich bemüht, durch die Reichhaltigkeit des Programms zu werben.

Auf Grund umfassender Nachforschungen schätzen Rowntree und Lavers, daß über eine Million Engländer „ernsthaft und beharrlich“ von den Volksbildungseinrichtungen Gebrauch machen. Allein im Gebiet von London sind es 140 000 Personen, für die 750 000 Pfund in einem Jahre an öffentlichen Mitteln aufgewendet wurden. Hierin sind 21 von der Stadt London geführte Freizeitstätten für die Jugend eingerechnet, die 30 000 Besucher haben. Weitere 250 Jugendklubs von insgesamt 3000, die in London bestehen, erhalten Unterstützungen. Ein anderes Beispiel: In Plymouth beteiligten sich 8123 Personen, das sind 5%, der schulentwachsenen Bevölkerung an der Volkshochschule. Das ländliche Volkshochschulwesen ist noch wenig entwickelt. Die Enquete stellt fest, daß es zu einem wirkungsvollen Mittel gegen die Landflucht gemacht werden könnte. Wo auf dem Lande Volkshochschulen bestehen, sind sie wahre soziale und kulturelle Mittelpunkte. Die Beteiligung steigt in einzelnen Fällen bis auf 10% der Bevölkerung.

Was die Teilnehmer an der Volkshochschule suchen, das scheint vorwiegend — wie bei den Büchern — die „Technik der Lebensbeherrschung“ zu sein, also ein menschlicher, aber auf das Praktische gerichteter Bildungsdrang, der dem Wunsch entspringt, sein Leben so zweckmäßig und so reich wie möglich zu gestalten. Mag man darin einerseits einen Ersatz für die verlorene Religion erblicken, so muß bei einer katholischen, optimistischen Würdigung der menschlichen Natur in dieser Bildungsarbeit doch auch ein Mittel gesehen werden, dessen sich die Christen bedienen können, um ein indirektes Apostolat auszuüben. Denn wahres Wissen und wahre Bildung führen ja zu Gott.

So schließt unser Überblick über die Lebensphilosophie des Durchschnittsmenschen nicht hoffnungslos. Der materialistische Zeitgeist ruft bei einem erheblichen Teil der Menschen ein Gefühl der Öde des Lebens und eine neue Sehnsucht hervor.

## Werdendes Jugendstrafrecht

Am 23. April 1952 befaßte sich der Bundestag in der 1. Beratung mit dem von der Bundesregierung vorgelegten Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Reichsjugendgerichtsgesetzes (Nr. 3264 der Drucksachen). Die Debatte im Bundestag zeigte keine grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien, so daß der Entwurf an die Ausschüsse des Bundestages für Rechtswesen und Verfassungsrecht als federführenden Ausschuß und für Fragen der Jugendfürsorge überwiesen werden konnte. Die Dringlichkeit der Materie sollte diese Ausschüsse zu einer baldigen Wiedervorlage des überarbeiteten Entwurfes veranlassen, damit noch in diesem Jahre das neue Gesetz in Kraft gesetzt werden kann.

Neben den positiven Maßnahmen zur Behebung der Jugendnot, deren Ausmaß in dem bedenklichen Stand der Jugendkriminalität ihren sichtbaren Ausdruck findet —

die Straffälligkeit der Jugend war im Jahre 1950 gegenüber 1933 um 87% gestiegen, 1950 standen allein 64 419 Jugendliche unter 18 Jahren vor Gericht und befanden sich 50 000 Jugendliche in Fürsorgeanstalten —, ist in den heutigen Notwendigkeiten, den modernen Erkenntnissen über die Bekämpfung des Verbrechens und der Jugendpsychologie und -pädagogik angepaßtes Jugendstrafrecht von entscheidender Bedeutung.

Die Erkenntnis von der strafrechtlichen Sonderbehandlung der Jugendlichen hat sich erst in den vergangenen 30 Jahren in Deutschland durchgesetzt.

### *Entwicklung des Jugendstrafrechts*

Noch vor 50 Jahren wurden Jugendliche und Erwachsene im Strafrecht gleich behandelt. Das deutsche Strafgesetzbuch vom 15. 5. 1871 kannte in den §§ 55—57 nur einige, praktisch wenig bedeutsame Sonderbestimmungen für Jugendliche. Der hohe Prozentsatz der kriminellen Jugendlichen und die guten Erfahrungen mit dem auf Erziehungsgrundsätzen aufgebauten Sonderstrafrecht für Jugendliche in den angelsächsischen Ländern ließen in Deutschland die Forderung nach einem Jugendgerichtsgesetz (JGG) nicht verstummen. Erst das JGG vom 16. 2. 1923 brachte den Erziehungsgedanken bei der strafrechtlichen Behandlung Jugendlicher entscheidend zum Durchbruch.

Die weiteren Erfahrungen der Praxis, wissenschaftliche Untersuchungen und die Fortentwicklung des Jugendstrafrechts im Ausland, insbes. in Österreich, fanden bei uns ihren gesetzlichen Niederschlag im Jugendgerichtsgesetz vom 6. 11. 1943. Seinen Vorzügen und Fortschritten, dem Einbau des Jugendarrestes, der unbestimmten Verurteilung, der Einführung des Jugendgefängnisses, der Unterscheidung zwischen Zuchtmitteln und Erziehungsmaßnahmen, der Einführung eines vereinfachten Verfahrens standen allerdings bedenkliche Nachteile gegenüber: die starke Hervorhebung des Strafgedankens und das damit zusammenhängende Fehlen einer klaren Vorrangstellung des Erziehungsgedankens, sodann die Möglichkeit der Bestrafung von zwölfjährigen Kindern und von Jugendlichen von vierzehn bis achtzehn Jahren als jugendliche Schwerverbrecher nach den Bestimmungen des Erwachsenenstrafrechts, die Unzulässigkeit der Strafaussetzung auf Wohlverhalten im Zusammenhang mit dem Urteil, die Beseitigung der Laienbeisitzer im Jugendgericht, die nahezu völlige Beseitigung von Rechtsmitteln, das Zurückdrängen der elterlichen Erziehungsrechte und nicht zuletzt die Übertragung von Vollstreckungsbefugnissen auf die Polizei. Insgesamt betrachtet gaben sie dem Jugendgerichtsgesetz bedeutsame Züge typisch nationalsozialistischer Strafjustiz, deren Beseitigung heute, sieben Jahre nach dem Zusammenbruch, vordringlich ist.

Die Reform des Jugendstrafrechts soll aber nicht nur nationalsozialistisches Gedankengut beseitigen, sondern die Entwicklung des Jugendstrafrechts vor allem im Ausland in den vergangenen 30 Jahren berücksichtigen. Hierzu wird es noch umfangreicher Vorarbeiten bedürfen. Der jetzt von der Bundesregierung vorgelegte Entwurf berücksichtigt deshalb nur die dringendsten Reformwünsche, deren baldige gesetzliche Festlegung notwendig ist.

### *Der sachliche Bereich des JGG*

Der neue Entwurf enthält materielles Strafrecht und Teile der Gerichtsverfassung und des Prozeßrechts, aber nur in-